

Beihefte zu Lusorama / Suplementos de Lusorama
1. Reihe / 1ª Série
4. Band / Tomo IV

Beihefte zu Lusorama / Suplementos de Lusorama

Erste Reihe / Primeira Série:
«Studien zur portugiesischen Sprachwissenschaft»
«Estudos sobre a Língua Portuguesa»
4. Band / Tomo IV

*Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums
der deutschsprachigen Lusitanistik und Katalanistik*
Gesamtherausgeber der Kongressakten: Axel Schönberger

Lusitanistischer Teil (6 Bände): ISBN
3-925203-28-1; ISBN 3-927884-28-6

Band 1: *Sprache, Literatur und Kultur
Galiciens*: ISBN 3-925203-29-X; ISBN
3-927884-31-6

Band 2: *Einzelfragen der portugiesischen
Sprachwissenschaft*: ISBN 3-925203-30-3;
ISBN 3-927884-32-4

Band 3: *Studien zur portugiesischen
Lexikologie*: ISBN 3-925203-31-1; ISBN
3-927884-33-2

Band 4: *Studien zur brasilianischen
Literatur*: ISBN 3-925203-33-8; ISBN 3-
927884-34-0

Band 5: *Studien zur Lusographie in
Afrika*: ISBN 3-925203-34-6; ISBN 3-
927884-35-9

Band 6: *Portugiesisch-basierte Kreol-
sprachen*: ISBN 3-925203-35-4; ISBN 3-
927884-36-7

Katalanistischer Teil (2 Bände): ISBN
3-927884-37-5

Band 1: *Sprache, Literatur und Kultur
der Balearen*: ISBN 3-927884-38-3

Band 2: *Zur katalanischen Sprache:
historische, soziolinguistische und prag-
matische Aspekte*: ISBN 3-927884-39-1

Sprache, Literatur und Kultur Galiciens

Akten des 2. gemeinsamen Kolloquiums
der deutschsprachigen Lusitanistik
und Katalanistik
(Berlin, 10.-12. September 1992);
lusitanistischer Teil

Band 1

Herausgegeben von

Johannes Kabatek und Axel Schönberger



TFM / Domus Editoria Europaea

Frankfurt am Main 1993

ISBN 3-925203-28-1

ISBN 3-927884-28-6

ISBN 3-925203-29-X

ISBN 3-927884-31-6

ISSN 0937-2059

- OKSAAR, ELS: «Prinzipien und Methoden der sprachlichen Interferenz und Transferenzforschung», in: *Sprachgeschichte: ein Handbuch für Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, hrsg. von Werner Besch / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger, Berlin; New York: de Gruyter, 1985 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 2/2), S. 845-854.
- RODRÍGUEZ NEIRA, ANÍBAL MODESTO: «Outra contribución á cuantificación do cambio lingüístico en Galicia», in: Mercedes Brea / Francisco Fernández Rei: *Homenaxe ó Profesor Constantino García*, Santiago: Universidade de Santiago, 1991, S. 179-194.
- ROJO SÁNCHEZ, GUILLERMO: *Aproximación a las actitudes lingüísticas del profesorado de E.G.B. en Galicia*, Santiago: Universidade de Santiago, 1979.
- ROJO SÁNCHEZ, GUILLERMO: «Conductas y actitudes lingüísticas en Galicia», in: *Revista Española de Lingüística* 11/2 (1981), S. 269-310.
- TESCH, GERD: *Linguale Interferenz*, Tübingen: Narr, 1978.
- WEINREICH, URIEL: *Languages in Contact*, New York: Publications of the Linguistic Circle of New York, 1953.

Louis Lucien Bonaparte und das Galicische

1. Es mag wohl etwas ungewohnt klingen, daß hier ein Name im Zusammenhang mit dem Galicischen genannt wird, den man eher mit Staatsmännern und Heerführern in Verbindung bringen würde, und wenn Louis Lucien Bonaparte - vor allem den Dialektologen - ein Begriff ist, so ist er dies doch in erster Linie in bezug auf das Baskische, die Sprache, für die er sich zeitlebens am meisten interessierte: bis heute gilt seine wissenschaftlich fundierte Einteilung der baskischen Dialekte als allgemein gültig, und das umfassende Werk, das Bonaparte zum Baskischen hinterließ und das erst kürzlich von der Baskischen Akademie neu aufgelegt wurde,¹ behält bis heute seine Bedeutung: Bonaparte kann nach Humboldt als wichtigster ausländischer Baskologe des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden.² Daß er sich aber auch für das Galicische interessierte, ist weniger bekannt und soll darum hier behandelt werden.

Louis Lucien Bonaparte wurde 1813 als Sohn von Lucien Bonaparte und Marie-Alexandrine-Charlotte-Louise de Bleschamp geboren und war somit Neffe des Eroberers Napoleon, dessen Bedeutung für das Galicische ebenfalls nicht unbedeutend ist, wenn wir daran denken, daß die galicische Nationalbewegung sich eigentlich im antinapoleonischen Widerstand erstmals zu formieren begann. Aber das wäre ein Thema für sich.³

¹ Louis Lucien Bonaparte: *Opera omnia vasconice*, ed. facsimil a cargo de José Antonio Arana Martija, 4 vols., Bilbao: Euskaltzaindia, 1991.

² Noch ein weiteres Mitglied der Familie ist in diesem Zusammenhang zu nennen, nämlich Louis-Luciens Neffe William Bonaparte-Wyse, in Irland im Jahre 1826 geboren und ab 1859 aktiver Teilnehmer des *Félibrige*, der provenzalischen Dichterbewegung; von ihm ist bekannt, daß er mit Frédéric Mistral nach Katalonien gereist ist und auch einige katalanische Gedichte verfaßt hat: der *Félibrige* steht natürlich in engem Zusammenhang mit dem galicischen *Rexurdimento* und der katalanischen *Renaixença*. Schon im 19. Jahrhundert wurde unter den Romanisten William Bonaparte Wyse teilweise mit seinem Onkel Louis-Lucien verwechselt; es ist auch ein Kuriosum, daß zwei Mitglieder der Familie - wahrscheinlich sogar unabhängig voneinander - ein Interesse für staatenlose Sprachen entwickelten.

³ So schreibt etwa FERNÁNDEZ DEL RIEGO (1981: 73) über die ersten literarischen Texte um 1809, das Jahr der napoleonischen Invasion: «Se non trata, de certo, dunha produción propiamente literaria, pero sí dun reflexo das condicións

Beim Neffen Louis Lucien interessiert uns weniger die politische Rolle als vielmehr die des Sprachwissenschaftlers und vor allem des Dialektologen, denn er gehörte, ähnlich wie etwa der Habsburger Erzherzog Ludwig Salvator, zu jenen Angehörigen von Herrscherfamilien des 19. Jahrhunderts, die zwar aufgrund ihrer Herkunft für Staatsgeschäfte prädestiniert waren, es jedoch vorzogen, ihr Hauptinteresse der Welt des Wissens zu widmen.

Von klein auf lernt Louis Lucien Englisch, Französisch und Italienisch;⁴ letzteres vor allem ab 1815, als die Familie nach Italien zieht, wo er Mineralogie und Chemie studiert; in beiden Fächern gelangt er zu weitreichenden Kenntnissen und veröffentlicht verschiedene Arbeiten. Doch gilt sein Hauptinteresse den Sprachen, mit denen er sich ab 1839 intensiv beschäftigt.⁵ In den 50er Jahren beginnt er mit dem Studium des Baskischen, der Sprache, um die es in den meisten seiner Arbeiten ging: von seinen insgesamt 219 sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen setzen sich 68 mit dem *Euskera* auseinander.⁶

Nicht nur das Baskische aber lag im Interesse des Prinzen, wie er zu Lebzeiten genannt wurde: ab 1852 lebte er in London und sammelte von dort aus verschiedene Übersetzungen biblischer Texte in zahlreiche europäische Sprachen und Dialekte; meist waren es - in der Tradition von Lorenzo Hervás oder von Adelung und Vater - Vaterunserübersetzungen, aber auch Versionen des Gleichnisses vom Sämann und schließlich des ganzen Matthäusevangeliums, von dem er Übersetzungen in viele Sprachen und Dialekte anfertigen ließ, so unter anderem ins Albanische, ins Wogulische, ins Mordvinische,

históricas e sociáis no tempo das loitas contra da invasión napoleónica, espresadas na fala popular.»

⁴ In einem Brief an Gonçalves Vianna vom 10. September 1884 spricht er bezüglich seiner Muttersprache von «[le] toscan, qui avec le dialecte romain, l'italien en général et le français, est ma langue naturelle» (BONAPARTE / VIANNA 1899: 20 [Es wird in der zeitgenössischen portugiesischen Graphie zitiert, auch wenn heute *Viana* oder *Vasconcelos* (s.u.) geschrieben wird.]).

⁵ «[...] fue justamente en 1839 cuando se empezó a interesar por los estudios lingüísticos» (José Antonio Arana Martija, in: GONZALEZ ECHEGARAY 1989: 12).

⁶ Diese Daten sind dem Vorwort von José Antonio Arana Martija zu einem Verzeichnis der Werke Bonapartes entnommen (GONZALEZ ECHEGARAY 1989: 7-26), wo sich ausführlichere Informationen finden.

Finnische, in alle baskischen Dialekte und in verschiedene keltische Sprachen; im romanischen Bereich in verschiedene französische Dialekte, vier Übersetzungen in provenzalische Dialekte, zwölf Übersetzungen in italienische Dialekte, vier Übersetzungen in die sardischen Dialekte und schließlich aus dem Bereich der Iberischen Halbinsel eine Übersetzung ins Asturische sowie, und das interessiert hier am meisten, zwei Übersetzungen ins Galicische. Die meisten dieser Übersetzungen des Matthäusevangeliums wurden - normalerweise in einer Auflage von 250 Exemplaren - in London bei Strangeways & Walden veröffentlicht, andere liegen - nur als Manuskript vor; sie dienten Bonaparte als Sprachenmuster für seine - in erster Linie phonetischen - vergleichenden Untersuchungen:

O Príncipe [...] ocupou-se com muito proveito em comparações fonológicas entre aquelas diversas linguas e dialectos [i.e. o vasconço, as linguas eslavónicas, as linguas célticas, uralo-altaicas, o albanês, os dialectos románicos da Italia, o português, os dialectos da Hispanha, etc.]. A êste aspecto os seus trabalhos despertarão sempre a curiosidade dos entendidos, e serão em todo o tempo lidos com utilidade, pe'los factos bem averiguados e preciosos que conteem. [GONÇALVES VIANNA 1890-92: 352].

Nicht nur seine Untersuchungen zum Baskischen sind interessant: die Informiertheit Bonapartes ist für den Wissensstand seiner Zeit durchaus beeindruckend und seine Untersuchungen meist wissenschaftlich fundiert; er besaß eine Bibliothek, in der sich etwa 24000 Bände, die meisten davon über Sprache(n), befanden, was für seine Zeit außerordentlich war.⁷

2.1. Das Galicische, eine in der Mitte des 19. Jahrhunderts praktisch noch kaum erforschte Sprache, interessierte den Prinzen Bonaparte ganz besonders, vor allem in bezug auf dessen Stellung zum Portugiesischen und zum Asturischen. Dieses Interesse - und die veröffentlichte Evangeliumsversion - blieb jedoch in Galicien völlig unbeachtet:

[...] la versión promovida por Luis Luciano Bonaparte [...] fue ignorada de coetáneos, como Murguía, o casi coetáneos, como Eugenio

⁷ Im Katalog von Victor COLLINS (1894) sind die Bücher aus Bonapartes Besitz nach Themen aufgelistet.

Carré, no estuvo «presente» en el momento en que se iniciaba nuestro resurgir literario (ALONSO MONTERO 1962: 1)

schreibt Xesús Alonso Montero, der in den fünfziger Jahren das veröffentlichte galicische Matthäusevangelium ausgrub und darüber mehrere kleine Aufsätze schrieb, in denen er hervorhebt, daß es sich um die erste ganz auf galicisch erschienene Übersetzung des 19. Jahrhunderts handle und von dem er meint, es hätte «un aliciente para los tímidos escritores de 1861» (*ebenda*) sein können.

Es ist nicht bekannt, ob Bonaparte jemals in Galicien war, ich glaube es jedoch nicht. Auf die Sprache aufmerksam wurde er wohl während eines seiner Aufenthalte im Baskenland, über seine baskischen Freunde erhielt er auch fast seine gesamte Information. Eine Reise schließlich hatte er zu unternehmen vor, als er schon alt war, doch erlaubte es ihm seine Gesundheit nicht, wie er in einem Brief an den portugiesischen Sprachwissenschaftler Gonçalves Vianna vom 26. Oktober 1884 schreibt:

Mes 71 ans accomplis, et encore plus ma santé, ne me permettent pas de vous accompagner en Galice! (BONAPARTE / VIANNA 1899: 31).

2.2. Im Jahre 1859 beginnt Bonaparte, sich um eine galicische Übersetzung des Matthäusevangeliums zu kümmern. Er wendet sich zu diesem Zweck an verschiedene baskische Freunde in Vitoria, die über das Erzbischöfliche Sekretariat und über Privatkontakte nach Santiago einen Übersetzer suchen. Da das Galicische zu der Zeit noch relativ wenig geschrieben wird, ist dies nicht einfach; außerdem wittern die ersten angeschriebenen Übersetzer beim Namen Bonaparte große Geldsummen und nennen für die Anfertigung der Übersetzung Preise, die zu bezahlen der Prinz nicht bereit ist.

In Bilbao sind vierzehn Briefe und sieben Seiten mit Notizen erhalten, die die Bemühungen um die Übersetzung bezeugen,⁸ leider sind aber die Briefe Bonapartes an seine baskischen Mittler nicht mehr vorhanden; es bleiben nur die Briefe zwischen den baskischen Freunden und den galicischen Übersetzern. Daraus geht hervor, daß

⁸ Im Archiv von *Euskaltzaindia* unter der Nr. 467 im Verzeichnis von GONZÁLEZ ECHEGARAY (1989: 138). Die folgenden Zitate stammen, sofern nicht anders vermerkt, aus diesen Dokumenten, die bislang nicht ediert wurden.

nach verschiedenen Anläufen am 4. April 1860 endlich ein Übersetzer gefunden wurde, Vicente de Turnes, «sujeto muy acreditado en la versión» und «doctor en medicina», der auch als Dichter im galicischen Rexurdimento seinen Platz hat und über dessen Wahl als Übersetzer ALONSO MONTERO meint:

[...] dada la humildad de la literatura vernácula en 1860 hay que decir que la elección fue acertada (1961: 5).

Während Turnes an der Übersetzung arbeitet, wird er von Bonaparte mehrmals nach den Eigenschaften des Galicischen befragt, dessen wesentliche Züge in einem Brief vom 25. April 1860 von ihm folgendermaßen charakterisiert werden (siehe Anhang I):

- das Galicische ist ein weitgehend einheitlicher *Dialekt*, die Hauptunterschiede der verschiedenen Varietäten sind lexikalischer und phonetischer Natur;
- es gibt im Galicischen *Seseo* mit unterschiedlichen Varianten;
- es gibt keine Nasalvokale;
- es gibt Übergangsdialekte zum Portugiesischen und zum Asturischen;
- *b* und *v* werden nicht unterschieden;
- es gibt im Galicischen keine *jota*, an ihrer Stelle wird ein palatales [] gesprochen;
- es gibt große Unterschiede zwischen dem bäuerlichen Galicisch und der Sprache der «villas y ciudades civilizadas», wo man gebildet und rein spreche;
- finales [-n] wird wie im Kastilischen ausgesprochen.

Praktisch in allen Feststellungen hat Turnes recht, praktisch alle gehen im Jahr darauf in die *Observaciones comparativas sobre la pronunciación gallega, asturiana, castellana y portuguesa* (siehe Anhang II) des Prinzen ein, die mit dem Matthäusevangelium veröffentlicht werden. In einigen Punkten jedoch zweifelt der Prinz an den Aussagen Turnes', und es sind, wie man aus heutiger Sicht sagen kann, genau die Punkte, an denen Turnes irrt: das finale *n* ist im Galicischen velar und nicht alveolar wie im Kastilischen; Turnes' Aussage ist jedoch leicht erklärbar, da es auch im Kastilischen Galiciens - wie ja auch im Andalusischen oder in weiten Gebieten Amerikas - velar ausgesprochen wird. So sagt Turnes [aks'joŋ] und nicht [aks'jon], egal, ob er galicisch oder kastilisch spricht. Trotz mehrmaliger

Rückfrage negiert Turnes energisch - nach der zweiten Rückfrage beinahe wütend - die Existenz der *Gheada*, von der Bonaparte daher erst viel später erfährt: wir wissen heute, daß die *Gheada*, die Realisierung von g vor a, o und u als [h] oder [x], in Galicien als vulgär galt und größtenteils noch gilt; daher die Verleugnung Turnes', in dessen Heimatstadt Santiago das Phänomen üblich und verbreitet war.⁹ Zweifel hat Bonaparte auch an der Aussage über das «reine Galicisch» der Städte im Gegensatz zum «bäuerlichen» Dialekt auf dem Lande: bis heute ist eines der größten Probleme des Galicischen; daß das Prestige kastilisierte Stadtsprache höher ist als das Prestige der oft viel weniger vermischten ländlichen Dialekte. So betrachtet Turnes Formen wie *ceo*, *estrela*, *pobo* als vulgär und bevorzugt die kastilischen Entlehnungen *cielo*, *estrella* und *pueblo*.¹⁰

Bonapartes Kenntnis des Spanischen und des Portugiesischen läßt ihn vermuten, daß das Galicische eher dem Portugiesischen als dem Kastilischen ähnelt, wie er in den bereits erwähnten *Observaciones* feststellt:

[...] el gallego, al contrario del asturiano, tiene menos afinidad con el castellano, que con el portugués, del cual no difiere mas de lo que suelen diferir dos dialectos de una misma lengua (BONAPARTE 1861: S. VIII).

Nachdem Turnes noch im April das erste übersetzte Kapitel an Bonaparte einsendet, übersendet dieser über seine baskischen Freunde mehrere Briefe mit konkreten Sprachfragen an Turnes. Aus den Briefen ist mitunter schwer zu ermitteln, ob die Fragen vom Prinzen selbst oder vielmehr von seinem Mitarbeiter Antonio de Aspiazu in Vitoria stammen; immer wieder finden sich auch Randnotizen und Fußnoten von Aspiazus Hand in den Briefen Turnes', in denen Bonaparte auf eventuelle Zweifel hingewiesen wird. Jedenfalls enthält der Briefwechsel zahlreiche interessante Bemerkungen zur galicischen Sprache. Eines der schönsten Dokumente ist ein Brief vom 27. Mai 1860, wo Turnes - ganz im Ton von Rosalía de Castro, doch

⁹ Zur heutigen Verbreitung siehe FERNÁNDEZ REI 1990: 163-176; zur Frage des Prestiges siehe *ebenda*, S. 177-181.

¹⁰ Vgl. hierzu KABATEK 1991.

drei Jahre früher - über das Fehlen sprachnormierender Werke klagt:

[...] como carecemos de gramática y diccionario del dialecto gallego, no podemos dar reglas fijas en la materia, ni tampoco apelar á lo que se usa por haber muy poco escrito en gallego.¹¹

In diesem Brief wird das oben festgestellte zur Aussprache des velaren *n* bestätigt, denn Turnes ist der Ansicht, der unbestimmte Artikel *unha* müsse mit <nh> geschrieben werden, um die Aussprache ([un̄a]) von der kastilischen Aussprache des Wortes *una* ([una]) zu unterscheiden. Zum *Seseo* meint Turnes, daß das Phänomen in der Provinz Lugo nicht auftrete. Auch die Aussprache von unbetontem *o* interessiert Bonaparte, der die sehr geschlossene Aussprache, praktisch wie *u*, in unbetonter Stellung aus dem Portugiesischen und dem Asturischen kennt und somit auch in Galicien vermutet. Turnes antwortet, «se pronuncia como en castellano», was aber Bonaparte in den *Observaciones* einschränkt:

[...] en muchas partes de Galicia, aunque no en los pueblos cultos, se pronuncia casi como la *u*.

Es folgen weitere Briefe, und der Ton wird härter: Turnes zeigt sich langsam beleidigt über die «infundados reparos que se hacen a mi traducción», er merkt, daß sich immer mehr Zweifel an seiner Übersetzerischen Kompetenz auftun und kann sich wohl nicht so recht vorstellen, wie ein Ausländer ihn in solcher Weise kritisieren kann. Dennoch beantwortet er geduldig die Listen von Zweifelsfällen, die er aus Vitoria übersandt bekommt (siehe die erste mehrerer Listen im Anhang III). Dabei schlägt er teilweise mehrere Lösungsmöglichkeiten vor (*agua/auga*, *algús/alguns*, *moi/mui*), teils nur eine (*hirmans*, *mans*); häufig übernimmt er beim Wortschatz kastilische Formen (*incienso*, *pueblo*, *cielo*, *Xseneracion*,¹² *Iglesia*).

¹¹ Im Vorwort zu den *Cantares gallegos* von Rosalía de Castro heißt es: «Sin gramática, nin regras de ningunha clas, o lector topará moitas veces faltas de ortografía, xiros que disoarán ós oídos dun purista; pro ó menos, e pra disculpar en algo estes defectos, puxen o maior coidado en reproducir o verdadeiro espírito do noso pobo, e penso que o conseguín en algo [...] si ben dunha maneira débil e froxa.» in: *Cantares gallegos*, ed. de X. R. Baixeras, Vigo: Xerais, 1990, S. 68.

¹² Turnes verwendet das Graphem <xs> für das Palatale [ʃ] und reserviert <x>

Wo Turnes im Galicischen zweifelt, tendiert er zu hyperkorrekten Lösungen: für *lirio*, eine Blume («Lilie»), deren Namen er wohl nie auf Galicisch gehört hat, schlägt er *caravel* vor, für *perlas* nimmt er *pedras de grande valor*: hier zeigen sich die Probleme einer nur umgangssprachlich gebrauchten Sprache, in der den Sprechern große Teile des Wortschatzes, die nicht häufig in der Alltagssprache benutzt werden, fremd sind. Umgekehrt werden teilweise - und auch das ist ein allgemein verbreitetes Phänomen¹³ - diaphasische Varianten für diatopische Eigentümlichkeiten gehalten, wenn etwa *charco* («Pfütze»), umgangssprachlich auch «See» oder sogar «Meer» für «galicischer» gehalten wird als *lago*, was Bonaparte auffällt:

[...] hay duda si se puede usar charco por lago, como p.e. el lago de Ginebra, que en Gallego se supone que será como en castellano lago de Ginebra y no charco

worauf Turnes antwortet: «en gallego se puede usar charco en lugar de lago», eine Antwort, die von Aspiazu vor der Weiterleitung an Bonaparte mit dem Kommentar «con charco de la 23 no sé si estará acertado» versehen wird.

Es sind keine Aussagen darüber erhalten, wieso die Übersetzung Turnes' nicht veröffentlicht wurde, doch ist zu vermuten, daß es eben daran lag, daß Louis-Lucien Bonaparte eine möglichst authentische, nicht kastilisierte Fassung des Evangeliums wünschte, was, wie Alonso Montero ganz richtig bemerkte, mit der Auffassung Turnes' nicht zu vereinbaren war.¹⁴

2.3. Stattdessen wird im Jahre 1861 in London eine andere Fassung veröffentlicht (Beispiel siehe Anhang IV); über den Übersetzer, José Sánchez de Santa María, ist so gut wie nichts bekannt, über die Geschichte der Übersetzung kein Brief erhalten, doch ist bei Betrachtung der - in Bilbao erhaltenen - Manuskripte von Turnes und

für [ks] in den Latinismen.

¹³ So finden sich etwa in dem Wörterbuch von Rodríguez von 1863 folgende «galicische» Wörter (eigentlich umgangssprachliche kastilische Formen): *cositas*, *currutaco*, *chiquilicuatro espumilla*, *mingamona*. Kriterium war ihr Nichtvorkommen im Wörterbuch der *Real Academia Española* (PENSADO 1976: 367).

¹⁴ «Probablemente L. L. Bonaparte deseaba un texto en gallego no castellanizado, inconseguible dadas las preferencias de Turnes.» (ALONSO MONTERO 1961: 5).

Sánchez festzustellen, daß die veröffentlichte Fassung eigentlich nicht nur Sánchez Santamaría zuzuschreiben ist:

- zum einen benutzte Sánchez Santamaría wahrscheinlich die Fassung Turnes' als Vorlage, denn einige relativ auffällige, ungewöhnliche Formen, die sich bei Turnes finden, finden sich auch bei Sánchez
- zum anderen sind beide Versionen voll von Korrekturen Bonapartes.

Dank der Einsicht in die Manuskripte lassen sich gewisse Kriterien dafür ableiten, was Bonaparte für ein korrektes Schriftgalicisch hielt. Daß er relativ klare Vorstellungen hatte, zeigt sich nicht nur in den zahlreichen Korrekturen oder den ausführlichen Auseinandersetzungen um einzelne Details mit Vicente de Turnes, sondern auch in der Behandlung orthographischer Fragen und in der Unterscheidung zwischen Hochsprache und Umgangssprache, die er etwa in den *Observaciones* macht (zur Aussprache des unbetonten *o* und zur Unterscheidung der Aussprache zwischen *s* und *z*). In der Tat ist Bonapartes Evangelium nicht nur das erste ganz in galicischer Sprache geschriebene Buch des 19. Jahrhunderts, es ist auch - wenngleich nur implizit und nicht explizit - einer der erste Vorschläge zur Normierung der galicischen Schriftsprache, denn sein Versuch einer einheitlichen, dem Galicischen angemessenen Orthographie geht weit über die spontanen, jeglicher Homogenität entbehrenden Schriftversuche der Dichter um die Mitte des 19. Jahrhunderts hinaus und findet höchstens noch in der acht Jahre zuvor erschienenen *A gaita gallega* von Xoán Manuel Pintos ein vergleichbares Gegenstück. Folgende Kriterien werden bei der Veröffentlichung des Evangeliums angewendet:

- *orthographisch* gilt ein gemischtes Kriterium: einerseits phonologisch im Sinne einer 1:1-Entsprechung Phonem:Graphem, etwa beim <x> für das palatale [ʃ] (das aber gleichzeitig auch [ks] sein kann), beim <i> als einzige Schreibweise für [i] (in Diphthongen auch für [j]: *foi*, *rei*, *maior* etc.); oder bei der Schreibweise hebräischer oder griechischer Namen (entgegen beider Manuskripte wird *Thamar*, *Pharés*, *Ezechias* zu *Tamar*, *Farés* und *Ezequías* korrigiert), andererseits werden etymologische Elemente wie <h> oder die Unterscheidung /<v> bzw. <z>/<c^{ei}> beibehalten. Velares *n* wird nur in intervokalischer Stellung <nh> geschrieben, wo es

eine phonologische Opposition zum alveolaren *n* gibt (also nur im unbestimmten Artikel *unba* und in Komposita von Präposition und Artikel), während ansonsten immer <n> geschrieben wird.¹⁵ Die Akzentsetzung wird aus dem Spanischen der Zeit übernommen (nur ein Akzent), wobei auch fallende Diphtonge jeweils auf dem ersten Element akzentuiert werden (z.B. *chegóu, despóis, prendéu*). A *o* wird *ao* geschrieben wie im Portugiesischen, obwohl eingeräumt wird, daß eigentlich ein offenes [ɔ:] gesprochen wird. Teilweise wird - ebenfalls in Harmonie zum Portugiesischen - unbetontes *e* aus Metaphonie mit *i* vertauscht (*direito* statt *dereito*). Hauptkriterium ist jedoch stets die Vereinheitlichung der Formen der Manuskripte, wobei allerdings auch im Druck hie und da unterschiedliche Schreibweisen auftreten (z.B. *mayor, mayores* statt *maior, maiores, Belem* statt *Belen* u.a.).

- über den *lautlichen Bereich* erhalten wir Informationen vor allem aus den *Observaciones* des Prinzen: dabei wird gefordert, die unbetonten Vokale wie die betonten auszusprechen, es wird die Aussprache von *ao* als offenes *o* erwähnt (siehe oben), es wird gesagt, daß *b* und *v* gleich ausgesprochen werden und daß es keine stimmhaften Sibilanten gibt. Der *Seseo* wird abgelehnt, die *Gheada* wird nicht erwähnt.¹⁶

¹⁵ Es ist phonologisch fragwürdig, ob dies die einzige Stellung ist, wo von velarem *n* als Phonem gesprochen werden kann: satzphonologisch können die Phoneme durchaus relevant sein, nämlich velares /ŋ/ im Gegensatz zu /n/ als Wortendmarke etwa in dem Syntagma *din os xornais* [dinos ʃɔrnajs] «Die Zeitungen sagen» im Gegensatz zu *di nos xornais* [dinos ʃɔrnajs] «er sagt in den Zeitungen». Ähnliches ist auch schon über das velare *n* im Spanischen Amerikas festgestellt worden, vgl. Hans-Dieter Paufler: *Lateinamerikanisches Spanisch*, Leipzig: Verlag Enzyklopädie, 1977, S. 71.

¹⁶ Zur *Gheada* finden sich im Text zwei Formen, über deren eine auch in den Briefen diskutiert wird, ohne jedoch zu einer Klärung des Phänomens zu kommen: *Xalilea* und *Sinagoxa* (*Xsalilea* und *Sinagoxsa* bei Turnes). Dies sind natürlich keine direkten Fälle von *Gheada*, sie könnten aber als falsche Analogien interpretiert werden: Turnes schreibt, daß anstelle von kastilischer *jota* im Galicischen [j] (geschrieben <xs> bei Turnes, <x> bei Santamaría und Bonaparte) stehen muß. Es mag nun sein, daß Turnes hier die Aussprache mit *Gheada* [sinahoha] kannte und das *g* fälschlicherweise als *jota* interpretierte. Dagegen spricht aber wiederum, daß er den Text von Torres Amat vor sich hatte und somit die kastilische Graphie. Die galicischen Formen müßten *Galilea* und *Sinagoga* heißen, wie in beiden Nachbarsprachen.

- im *morphologischen Bereich* zeigt sich eine gewisse Tendenz, zentralgalicische Formen auszuwählen, was durch die Herkunft beider Übersetzer aus der Stadt Santiago leicht erklärbar ist. Hier finden sich unzählige Übernahmen von Formen des Kastilischen, vor allem in der Verbalmorphologie, etwa zusammengesetzte Formen wie *habemos chegado, ten habido, habedes oído*: Formen, die im damaligen Stadtgalicisch bereits weit verbreitet waren und selbst in Sprachlehrwerken auftauchen.¹⁷ In zahlreichen Fällen findet sich Konjunktiv Futur, was aber keine Rückschlüsse auf die gesprochene Sprache der Zeit zuläßt: auch im spanischen Ausgangstext von Torres Amat findet sich an den Parallelstellen meist Konjunktiv Futur, der dem archaischen, gehobenen Bibelstil entsprechen soll. In einem Fall ändert Turnes einen Konjunktiv Futur in Konjunktiv Präsens, was darauf hindeutet, daß die Form ihm nicht so geläufig war, erst nach Rückfrage akzeptiert er auch die Futurform. Es gibt nur selten konjugierte Infinitive. Alle zusammengesetzten Formen der Manuskripte werden in den Druck übernommen. Bonaparte, der einer der besten Kenner des baskischen Verbalsystems war, schien sich im Falle des Galicischen nicht hierfür zu interessieren oder er nahm schlicht die Identität mit dem kastilischen Verbalsystem an.

Neben den Verbformen fallen folgende morphologischen Lösungen auf: im Falle der Endungen *-ade, -ude* (*cidade, multitude*) werden grundsätzlich die Formen festgeschrieben, die von der heutigen Norm als vulgär angesehen werden, obwohl sie die in der gesprochenen Sprache verbreitetsten sind (*ciudad, multitud*). In den aus lat. -ANU entstandenen Formen werden normalerweise die Lösungen des Westgalicischen bevorzugt (*hirman/hirmans*), auch wenn gleichzeitig *mau/maus* (<MANU) verwendet wird. Aus der Sicht der heutigen Dialektologie ist dies dadurch erklärbar, daß Santiago genau auf der Grenze der Isoglossen *an/au* liegt.¹⁸

Im Falle der Reduktion des Nexus *KWA > KA* finden sich im Druck stets die im Galicischen am meisten verbreiteten Formen (*cando, cal* etc.), obwohl diese bei Turnes nie vorkommen und Santamaría in seinem Manuskript zuweilen *quando*, dann aber wie-

¹⁷ Bekannt ist hierfür vor allem die Grammatik von MIRÁS (1864), in der praktisch alle spanischen Verbparadigmen als «Galicisch» aufgeführt werden.

¹⁸ FERNÁNDEZ REI 1990: 59-64.

der *cando* schreibt. Obwohl Turnes die verbreitetere Form *moi/moi-to* verwendet, findet sich bei Santamaría *mui/muito*, letztere wird von Bonaparte - vielleicht wegen des Einklangs mit dem Portugiesischen - übernommen.

- im Wortschatz finden sich zahlreiche Entlehnungen aus dem Spanischen, vor allem im religiösen Wortschatz, der ja im Galicischen durchgreifend kastilisiert ist, und dies bereits seit dem ausgehenden Mittelalter: hier ist auch einer der wenigen Bereiche, in denen der Wortschatz des sonst kaum beeinflussten ländlichen Galicisch stark hispanisiert ist und wo die heutige Normierung Probleme hat, Wörter wie *dios, diablo, estrella, ánxel* oder *demonio* - die alle bei Bonaparte verwendet werden - durch autochthone Formen wie *deus, diabo, estrela, anxo* oder *demo* zu ersetzen. Auch andere verwendete Formen, wie *ciudá, árbol, pueblo, hasta, salir, fruto* etc. sind im heutigen Galicisch allgemein verbreitet. Es finden sich auch semantisch kastilisierte Formen, wie *nosoutros/vosoutros*, die als einzige Formen verwendet werden und nicht in Opposition zu *nós/vós* stehen (als exklusive/inklusive Form),¹⁹ oder *fogo*, das anstelle von *lume* verwendet wird, obwohl bei Turnes *lume* und *lar* für kast. *fuego* stehen.

Man kann zusammenfassend sagen, daß die 1861 veröffentlichte galicische Version des Matthäusevangeliums eigentlich eine von Louis Lucien Bonaparte besorgte *Edition* des Evangeliums auf der Grundlage der beiden Fassungen von Vicente de Turnes und von José Sánchez de Santamaría ist. Die Korrekturen des Prinzen sind dabei in erster Linie Vereinheitlichungen orthographischer, aber auch morphologischer und lexikalischer Natur; Kriterium ist vor allem die Homogenität, zuweilen aber auch die Harmonie mit dem Portugiesischen. Häufig werden Formen des zweiten Manuskripts gegen die des ersten getauscht, wie *dolores, pay* oder *unhos* bei Sánchez gegen die Lösungen Turnes' - *dores, pai* und *uns*. Es gibt mitunter sogar Stellen, wo Bonaparte gegen beide Vorlagen eigene Lösungen bevorzugt, so ändert er etwa die kastilische Entlehnung *meter na cárcel*, die sich in beiden Manuskripten findet, in *meter na cadea*.

3. Nach der Veröffentlichung des Evangeliums interessiert sich

Bonaparte weiterhin für das Galicische, er hält den Kontakt zu Galicien und erhält von dort die wichtigsten Publikationen der Zeit, etwa die *Cantares gallegos* von Rosalía, Pintos' *Gaita gallega* oder die so wichtige Grammatik von Saco y Arce. Doch beschäftigt er sich hauptsächlich mit dem Baskischen und kehrt erst wieder etwa zwanzig Jahre später zum Galicischen zurück, als er einen regen philologischen Briefwechsel mit zwei großen Romanisten, den Portugiesen José Leite de Vasconcellos und A. R. Gonçalves Vianna, unterhält. Anfangs geht es in dem Briefwechsel mit Gonçalves Vianna, der 1899 in der *Revista Lusitana* von Leite de Vasconcelos veröffentlicht wurde (BONAPARTE / VIANNA 1899 [= *Correspondance*]), um die Klassifikation der portugiesischen Vokale, bei denen Bonaparte 29 verschiedene Aussprachen zu unterscheiden versucht - er war übrigens ein hervorragender Phonetiker -, doch dann konzentriert sich das Thema mehr und mehr auf das Galicische, wie es in einem Brief vom 29. September 1884 heißt:

[...] le galicien, ses sous-dialectes, ses variétés, comme distincts du portugais, non pas géographiquement, mais linguistiquement (surtout la nasalité vocale), voilà la grande affaire [*Correspondance*, S. 29].

Da zu dieser Zeit das *Rexurdimento* schon in höchster Blüte steht, können die beiden Sprachforscher sich auf einige unterdessen erschienene Werke der Sprachbeschreibung sowie auf Befragungen von Galiciern in Lissabon stützen. Der Briefwechsel ist ein sehr schönes Zeugnis der Erforschung der galicischen Sprache und seine Ergebnisse sind angesichts der methodischen Schwierigkeiten, nämlich der Unmöglichkeit von Feldforschung, durchaus bemerkenswert. Folgende Hauptergebnisse lassen sich daraus ableiten:

- Durch Gonçalves Vianna wird Bonaparte auf das Phänomen der *gheada* aufmerksam, von dem Bonaparte annimmt, es sei dem ganzen Galicischen eigen, werde aber wegen des so niedrigen Prestiges im allgemeinen verleugnet:

Il paraît que la prononciation galicienne du X fricatif pour g explosif est générale en Galice, mais excommuniée par tous les Galiciens qui, à tort ou à raison, prétendent bien prononcer leur dialecte. [*Correspondance*, S. 37.]

Es werden keine unterschiedlichen Aussprachen der *Gheada* festge-

¹⁹ Vgl. ÁLVAREZ BLANCO 1980: 19-25.

stellt.²⁰

- Ein wichtiger Diskussionspunkt ist die Frage nach der Grenze zum Portugiesischen, die nach Bonaparte einzig und allein mit der Grenze der Gheada und der Grenze der Vokalnalisierung zusammenfällt, was die spätere Dialektologie bestätigt (FERNÁNDEZ REI 1990: 29); im Falle der ebenfalls hier befindlichen Grenze zwischen Existenz und Nichtexistenz stimmhafter Sibilanten glaubt Bonaparte, entgegen der späteren Forschung, daß diese nicht genau mit der Staatsgrenze zusammenfällt:

[...] j'ai toujours [...] l'idée que les variétés portugaises pourraient entrer en Galice, ou bien que les variétés galiciennes le pourraient en Portugal. [*Correspondance*, S. 26].

- Über die Aussprache von unbetontem *o* glaubt Bonaparte, daß sie im Stadtgalicischen der kastilischen entspreche, während er auf dem Lande eine sehr geschlossene Realisierung, ähnlich dem Portugiesischen und dem Asturischen, annimmt, wobei er sich hier auf zehn konsultierte Werke zur galicischen Sprache stützen kann:

Quant à *o* final, ou même atone en général, personne n'en parle dans les dix ouvrages, mais il faut bien admettre qu'en dehors des villes ou villages castillanisés ce son existe. [*Correspondance*, S. 41].²¹

²⁰ Bis heute ist die Gheada das wohl am meisten stigmatisierte Element des Galicischen, das auch von vielen Sprechern geleugnet wird. Wie mir aus persönlichen Berichten der Mitarbeiter des galicischen Sprachatlas bekannt ist, dauerte es mitunter Tage, bis ein Informant begann, im Interview mit Gheada zu sprechen. Karten über die Ausdehnung des Phänomens sind daher äußerst schwierig zu erstellen (zur Bibliographie vgl. Anm. 9).

²¹ Hier irrt Bonaparte allerdings, denn in einem der zitierten Bücher, nämlich der *Gaita gallega* von PINTOS (1853), findet sich der Vers «Os que dicen que o o de foliada / Debe ser u fundándose no vento / [...] Suplicolles e rógolles que agarden / E queiran dar vagar e tempo ó tempo» (PINTOS VILLAR 1853: 24). Bonaparte spricht nur von dem Buch Varnhagens, *Trovas e cantares*, Madrid 1849, wo er folgenden Satz findet: «Toquen us galegus, e canten us cregus.» [*Correspondance*, 42] Es ist bekannt, daß die Galicier in der spanischen Literatur des Goldenen Zeitalters - wie übrigens in der spanischen Sprachgemeinschaft zum Teil bis heute - mit dieser phonetischen Eigenheit imitiert wurden (so etwa in der *Mojiganga de las visiones de la muerte* von Calderón de la Barca, wo die Galicier mit folgenden Worten auftreten: «Gallego: <Ay por aqui, Dominga, ay por aqui, Lorenzo.>»

- Eine ganz wichtige, vor allem in der heutigen Zeit bestätigte Intuition äußert Bonaparte über die Rolle der Stadt Santiago, die er, wie Alonso Montero sagt, für den «meollo de la coiné gallega» (ALONSO MONTERO 1962: 5) hält. Aus der Geschichte anderer Sprachen wußte er nur zu genau um die Bedeutung einer Stadt als Gravitationszentrum für die Ausbreitung einer Gemeinsprache:

[...] il ne faut pas oublier que «compostellan» pour «galicien» est à peu près, ou peu s'en faut, comme «toscan» et «castillan» pour «italien» et «espagnol», ou comme portugais méridional et surtout «lisbonnien» pour «portugais» [*Correspondance*, S. 16].

Daher will er auch so viel wie möglich über die Sprache Santiagos erfahren und erbittet von Vianna

[...] autant de détails sur le gallego en général et surtout sur celui de Compostella, soit de la ville elle-même, soit sur la variété rustique des gens de la campagne des environs de Santiago [*Correspondance*, S. 19].

4. Zusammenfassend kann also folgendes über Louis Lucien Bonaparte und das Galicische festgestellt werden:

Unter den Sprachwissenschaftlern, die sich im 19. Jahrhundert mit dem Galicischen beschäftigt haben, sticht Louis Lucien Bonaparte ganz besonders hervor. Obwohl er wahrscheinlich niemals galicischen Boden betreten hat, kommt er zu Erkenntnissen über die Sprache, die für die Zeit überraschend umfangreich und zutreffend sind. Es ist schade, daß ein Sprachwissenschaftler seines Formats niemals die Sprachrealität *in situ* hat erforschen können.

Es sind vor allem drei Gründe, die Bonapartes Bedeutung für die galicische Sprachgeschichte ausmachen: er war der erste, der im 19. Jahrhundert ein Buch veröffentlichte, das - bis auf das Vorwort - ganz in galicischer Sprache geschrieben war. Zweitens sind seine dialektologischen Feststellungen wichtige Zeugnisse für die Erforschung des Galicischen im 19. Jahrhundert. Sein wichtigster Beitrag aber besteht in seiner klaren Intuition von einer galicischen Schriftsprache. Es ist nicht übertrieben, ihn als den ersten Normierer des

(in: Pedro CALDERÓN DE LA BARCA: *Teatro cómico breve*, ed. de María-Luisa LOBATO, Kassel: Reichenberger, 1989, S. 362.)

Galicischen im 19. Jahrhundert zu bezeichnen, der leider außerhalb Galiciens tätig war und dessen implizite Orthographienorm den Galiciern vielleicht so manche müßige Diskussion erspart hätte. Auffällig ist dabei, daß die Schriftnorm des Matthäusevangeliums von 1861 in zahlreichen Details der heutigen offiziellen Norm entspricht. Man könnte dabei einwenden, daß der Grund dafür die Ableitung beider Normen vom Spanischen ist: dies ist aber nur für einige Elemente zutreffend, in anderen finden sich durchaus eigenständige galicische Lösungen, die einmal mehr zeigen, daß die heutige Norm nicht auf reiner Willkür, sondern in vielen Bereichen auf galicischen Traditionen fußt. Ein wichtiger Beitrag Bonapartes ist auch die Erkenntnis um die Bedeutung der Stadt Santiago de Compostela, die klare Intuition ihrer Rolle als sprachliches Gravitationszentrum des Galicischen. Diese Intuition wird heute bestätigt, da Santiago als Sitz von Radio, Fernsehen, Parlament und wichtigster Universität eindeutig sprachliche Leitfunktion innehat.

Literaturverzeichnis

- ALONSO MONTERO, JESÚS: «El Príncipe Luis Luciano Bonaparte en la lingüística gallega», in: *Boletín de la Comisión provincial de monumentos históricos y artísticos de Lugo* 57/58 (1962), S. 1-5.
- ALONSO MONTERO, JESÚS: «El Evangelio de San Mateo: estudio lingüístico de la traducción gallega de José Sánchez Santamaría (1861)», in: *Boletín de la Comisión provincial de monumentos históricos y artísticos de Lugo* 59/60 (1963), S. 210-214.
- ÁLVAREZ BLANCO, ROSARIO: *O pronome persoal en galego*, Diss. Santiago 1980.
- ARANA MARTIJA, JOSÉ ANTONIO: *Bibliografía bonapartiana*, Bilbao: Euskaltzaindia, 1990.
- BONAPARTE, LOUIS-LUCIEN: «Portuguese Vowels, According to Mr. R. G. Vianna, Mr. H. Sweet, and Myself», in: *Transactions of the Philological Society* (1882-1884), S. 404-408.
- BONAPARTE, LOUIS LUCIEN: *Opera omnia vasconice*, ed. facsímil a cargo de José Antonio Arana Martija, 4 Bde., Bilbao: Euskaltzaindia, 1991.

- BONAPARTE, LOUIS LUCIEN / VIANNA, ANICETO DOS REIS GONÇALVES: «Correspondance philologique», in: *Revue Hispanique* 6 (1899), S. 5-51.
- BONAPARTE, LUIS LUCIANO (Hrsg.): *El evangelio de San Mateo traducido al dialecto gallego de la versión castellana de don Felix Torres Amat, por don José Sánchez de Santa María precedido de algunas observaciones comparativas sobre la pronunciación gallega, asturiana, castellana y portuguesa, por el príncipe Luis Luciano Bonaparte*, London: Strangeways and Walden, 1861.
- COLLINS, VICTOR: *Attempt at a Catalogue of the Library of the Late Prince Louis-Lucien Bonaparte*, London: Henry Sotheran, 1894.
- FERNÁNDEZ REI, FRANCISCO: *Dialectología da lingua galega*, Vigo: Xerais, 1990.
- FERNÁNDEZ DEL RIEGO, FRANCISCO: *Historia da literatura galega*, Vigo: Galaxia, 1981.
- GONZÁLEZ ECHEGARAY, CARLOS: *Catálogo de los manuscritos reunidos por el príncipe Luis Luciano Bonaparte*, 2a ed. corr. y aum. por José Antonio Arana Martija, Bilbao: Euskaltzaindia, 1989.
- HERMIDA, CARME: *O rexurdir da conciencia idiomática en Galicia (1840-1891)*, Santiago: Universidade de Santiago, 1992.
- KABATEK, JOHANNES: «Interferencias entre galego e castelán: problemas do galego estándar», in: *Cadernos de Lingua* 4 (1991), S. 39-48.
- MIRÁS, FRANCISCO: *Compendio de gramática gallega-castellana*, Santiago: Imp. M. Mirás 1863, Nachdruck Madrid: Akal, 1978.
- PENSADO TOMÉ, JOSÉ LUIS: *Contribución a la crítica de la lexicografía gallega, I.: El diccionario gallego-castellano de F.J. Rodríguez y su repercusión en la lexicografía gallega*, Salamanca: Universidad de Salamanca, 1976.
- PINTOS VILLAR, XOAN MANUEL: *A gaita gallega tocada polo gaiteiro, ou sea carta de Cristus para ir deprendendo a ler, escribir e falar ben a lingua gallega, e ainda mais*, Pontevedra: Impr. J. y P. Vilas 1853, Nachdruck A. Coruña: La Voz de Galicia, 1981.
- VASCONCELLOS, JOSÉ LEITE DE (Hrsg.): «L.-Lucien Bonaparte: notas sobre classificação de alguns dialectos românicos», in: *Revista Lusitana* 2 (1890-92), S. 344-346.
- VIANNA, ANICETO DOS REIS GONÇALVES: «Luís Luciano Bonaparte», in: *Revista Lusitana* 2 (1890-92), S. 351-352.

Anhang I

[Beiblatt eines Briefes von Vicente de Turnes an Calisto Vázquez vom 25 de April 1860 (Transkription des Manuskriptes ohne orthographische Veränderungen):]

Contestacion á las preguntas
de la carta fecha quincé de Marzo ultimo

En las cuatro provincias, en que hoy está dividido el antiguo reino de Galicia, se habla el dialecto gallego con variedad en algunas palabras y frases, peculiares de cada una de aquellas. Igual diversidad se nota de pueblo á pueblo, dentro de una misma provincia; así es que la *z*, castellana se usa en algunos pueblos, especialm.^{te} de la prov.^a de Lugo: al mismo tiempo, que en otros por un vicio de pronunciacion local se sustituye la *z*, con la *s*, lo mismo que la *c*: así vemos en algunos escritos gallegos: *pas*, en lugar de *paz*, y *servisio*, en lugar de *servicio*: el sonido de esta *s*, varia de la *s*, castellana de la francesa entre dos vocales, segun las localidades. En el dialecto gallego no se conocen los sonidos nasales. Verdad es, que en algunos parajes fronterizos á Portugal, y Asturias, se usan voces de estas prov.^{as}, mas no por eso varia el dialecto en lo esencial.

El sonido de la *V*, y dela *B*, se confunden en el gallego hablado, lo mismo que en el castellano. La *J*, no se conoce en el gallego, y no se puede tampoco asegurar que la *S*, reemplace a la *J*, por que su sonido se acerca mas a la *ch*, francesa y portuguesa, que á la *S*.

La pronunciacion del diptongo *ou*, es igual en gallego al portugues *amou*, sin las variaciones, que este idioma reconoce; por ejemplo en *ouro*.

Bon, se pronuncia como accion en castellano. El dialecto de que se trata, aunque es uno mismo en toda Galicia, hay sin embargo gran diferencia en las localidades, respecto á la pronunciacion de las vocales abiertas, ó cerradas en los nombres de diferentes cosas, terminacion de adverbios, preposiciones etc.

Entre el dialecto gallego, antiguo y moderno no hay diferencia alguna, pues siempre fué uno mismo: la única que existe es, entre el gallego tosco y rudo, q.^o hablan las gentes del campo, y el culto y pulido, q.^o se habla en las Villas y ciudades civilizadas.

Las palabras mas frecuentes, y menos fáciles de pronunciar con exactitud, á los que no son gallegos, son las de *xsa*, *xse*, *xsi*, etc. Algunos escriben *xa*, *xe*, *xi*, etc., en lo cual otros no convienen, siendo yo uno de ellos: la razon es por que la *x*, es letra del alfabeto castellano, y su pronunciacion mui parecida á la de la *J*: así es que los castellanos, andaluzes, etc. pronuncian *xa*, y no *xsa*; lo que fáilm.^{te} se corrige intercalando la *s* entre la *x*, y la *a*, y así en las demas palabras de igual pronunciacion, segun lo hé visto en algunos impresos gallegos.

Es cuanto mis escasos conocim.^{tos} en la materia permiten contestar á las indicadas preguntas.

Vicente de Turnes

Anhang II

[S. V] Observaciones sobre la pronunciacion del dialecto gallego

1. La *x* se pronuncia como la *ch* francesa en la palabra *chat* (*gato*), ó sea como la *x* y *ch*,¹ en las voces portuguesas *deixar* (*dejar*), *chapeo* (*sombrero*); como *sh* inglesa en *fish* (*pez*); como *sch* alemana en *Schatz* (*tesoro*), y algo menos fuerte que *sc* y *sci*, en las palabras italianas *pasce* (*apacienta*), *lascia* (*deja*). Esta regla se aplica tambien al asturiano y á la lengua catalana, que, como el gallego, carecen del sonido gutural de la *j*. El castellano, por el contrario, no conoce el de la *x* gallega, asturiana, portuguesa y catalana.

El sonido de la *j* portuguesa, idéntico al de la *j* francesa y de la *s* inglesa en la voz *pleasure* (*placer*), es igualmente desconocido en castellano, gallego y asturiano.

2. Á la *v* tanto en gallego como en asturiano, y comun-[S. V]mente en castellano, se le da el sonido de la *b*; y bien que los catalanes y portugueses hagan en general la debida distincion entre los sonidos de estas dos letras, no pocos de los primeros, y los de la provincia de Entre-Duero y Miño entre los segundos, suelen tambien confundirlos.

¹ Los portugueses de la provincia de Tra-los-Montes dan á la *ch* el mismo sonido que los castellanos y gallegos.

3. *Nh* en la palabra *unha* (*una*), y sus derivados, se pronuncian como la *n* de la palabra castellana *vengo*, y como *ng* en la voz inglesa *strong* (*fuerte*), ó en la alemana *fangen* (*tomar*), esto es, sin usar de la punta de la lengua, y no como en las voces castellanas *mano*, *luna*, *una*. La *n* en fin de diccion ó seguida inmediatamente de la *s*, como en los plurales *bons* (*buenos*), *uns* (*unos*), recibe las mas de las veces el sonido de *nh*. *Nh* gallega no tiene conexion alguna con *nh* portuguesa, puesto que esta se pronuncia como la *ñ*.

Las vocales, y particularmente los diptongos nasales del portugués, no existen en gallego.

4. La *z* en todos los casos, y la *c* en las sílabas *ce*, *ci*, se confunden en algunas partes de Galicia con la *s*; pero es menester guardar la pronunciacion castellana, y nunca dar á la *z* el sonido de la *s* y *z* francesas en las voces *rose* (*rosa*), *zone* (*zona*), como se hace en portugués cuando la *z* no es final, y cuando la *s* se halla entre dos vocales. Este último sonido no es propio del gallego, aunque se encuentre en algunas partes de Galicia. [S. VII]

5. La *o*, 1° cuando es final, 2° en los monosílabos *o* (*el*), *do* (*del*), *no* (*en el*), *os* (*los*), *dos* (*de los*), *nos* (*en los*), 3° en las terminaciones plurales en *os*, y tambien algunas veces cuando no recae sobre ella el acento tónico, en muchas partes de Galicia, aunque no en los pueblos cultos, se pronuncia casi como la *u*. Lo mismo sucede en portugués; y en asturiano la conversion de la *o* en *u* es completa en las terminaciones masculinas del singular de los nombres, los cuales por esto se escriben con esta última vocal, como en las voces *güeyu* (*ojo*), *bonu* (*bueno*), á diferencia del neutro y del plural *bono*, *bonos*, que se pronuncian y escriben con *o* como en castellano.

6. La sinalefa es muy comun en gallego, y por esto en lugar de *de este*, *en este*, *a aquel* se pronuncia *deste*, *neste*, *aquel*. Se ha adoptado el apóstrofo en las preposiciones *de* y *en*, seguidas de las voces *el*, *este*, *ese*, *aquel*, *un*, aunque, á imitacion de la lengua portuguesa, no se haya usado de él con las demás partículas y otras voces, para no desfigurar demasiado el impreso.

Los artículos *o*, *os*, unidos á la preposicion *a*, á pesar de que se hallen escritos *ao*, *aos*, se pronuncian casi siempre como *o*, *os*, en castellano. Los portugueses tambien escriben *ao*, *aos*, y pronuncian generalmente *o*, *os*, dando á la *o* el sonido que sus gramáticos llaman

aberto.² [S. VIII]

Se llama la atencion de los filólogos sobre las propiedades gramaticales de este hermoso dialecto, y no se duda que su estudio concurra á confirmar la opinion de que el gallego, al contrario del asturiano, tiene menos afinidad con el castellano, que con el portugués, del cual no difiere mas de lo que suelen diferir dos dialectos de una misma lengua, como esperamos aclararlo mejor en un ensayo gramatical comparativo, seguido de un diccionario de todas las voces gallegas de la presente traduccion, con sus correspondientes en castellano y en portugués.

Anhang III: Sprachfragen

[Brief von Antonio de Aspiazu an Vicente de Turnes,
mit den Antworten von Vicente de Turnes vom Oktober 1860]

Fragen von Antonio de Aspiazu

Antworten Turnes'

[Die ersten 17 Fragen sind nicht erhalten. Wir versuchen dennoch, sie auf der Basis der Antworten zu rekonstruieren.]

[1. *Davi* ó *Davi*, sin acento

Davi con acento

2.

idem

3. *Hirman* ó *hirmau*

Hirmán

4. Plural de *hirmán*

Hirmans

5. *Despois* ó *depois*

Despois

6. *Xeracion* ó *xeneracion*

Xseneracion

7. Respecto á los plurales de las palabras masculinas, hay alguna duda, ya que no se ponen de manera coherente: *Xeneracions* ó *xeneracios*, *bons* ó *bos*, *uns* ó *unos*, *alguns* ó *algun*.

Xseneracios, *bo fruto*, *bos*, *uns*, *algús*

8. *Leccios* ó *leccions*

leccios

9. *Nacimento* ó *nacemento*

Nacimiento

10. *Recibir* ó *ricibir*

Recibir

11. *Virxen* ó *virxe*

Virxsen

12.

Despertou

13. *Recibeu* ó *ricibeu*

Recibeu

14. *Puxolle* ó *puxolles*

Puxsolle

15. *Estrela* ó *estrella*

Estrella

16.

Cuidadosamente

² Tambien en Galicia hay diferencia, segun las localidades, respecto de las vocales abiertas ó cerradas.

17. [...] de la vulgata; y creo que reservadam.^{te} ó con reserva, aun en gallego, debe tener distinto significado; y como es menester expresar la *diligencia* con que Herodes preguntó y no la *reserva*, parece verosímil ó propio cuidadosam.^{te}, á menos q. en gallego no se use este adverbio. Pero que signifique con *cuidado* y no con *reserva*, que en romance tiene diferente acepcion; y de todos modos fijarse en *coidado* ó *cuidado*.
18. *Para* ó *pra*
19. Incienso ó incenso. Tenía entendido que los diptongos *ie*, *ue* fuesen contrarios al dialecto gallego: lo que que se prueba en *mandamento* en vez de *mandamiento*, si bien una vez se encuentra esta, y las otras aquella voz; pero aunque se ha usado ó adoptado *mandamento* para todas, respecto de incienso se duda y pregunta. Acerca de *pueblo* hay la misma duda, por cuanto los portugueses escriben tambien *pobo*; y se ruega su decision, conforme á la generalidad del uso, ó al mejor dialecto gallego:
20. como asibien sobre *cielo* ó *ceu*
21. Cap.^o 2.^o, vers.^o 18, pone *es Raquel*, lo mismo que Amat, y la 3.^a persona de singular del presente de indicativo en gallego es *é*; y se supone será equivocacion involuntaria del amanuense.
22. *Xalilea* ó *Galilea*. Mientras no asegure de un modo positivo que los gallegos dan el sonido fuerte de la j á las sílabas *ga*, *go*, *gu*, se conserva la duda, máxime en los nombres propios como este, el que se pronuncie fuerte; porq. aunque lo es con *e*, *i* igualm.^{te} que en castellano, en *Galilea* se resiste. No obstante, se advierte.
23. *Ciudad* ó *ciuda*, sin acento.
24. *Ciudad* ó *vila*. La palabra ciudad del Amat se halla traducida casi siempre *vila* en el Evangelio y parece conforme; mas una ó dos veces está *ciudad*, y choca.
25. Se halla una vez *ciudades* y, en el singular *ciudad* y no *ciuá*. ¿Es equivocacion, ó en el plural desaparece la *d* y se dice *ciudades* en lugar de *ciudades*?
26. Penitencia, ó *pinitencia*.
27. Recibian ó *ricibian*
28. Mesmas ó *mismas*
29. *Agua* ó *auga*
30. *Levarlle* ó *levalle*, por *levar á él*.
31. *Man* ó *ma*
32. *Man* ó *man*. *Mans* ó *mas*.
33. *Levón* ó *deserto*, ó o *levón á* ó *deserto*. Cast.^{no}: *le llevó al desierto*.
34. *Pans* ó *pás*.
35. *Pan* ó *pá*.

idem

Para
Incienso; puebloCielo
E Raquel

Xsalilea (no hay J en gallego)

Ciudad (con acento)
Puede usarse *vila*, por que no choque

Ciudades

Penitencia
Recibian
MesmasAgua
LevarMan
Man

A ó desierto

Pans
Pan

36. *Demo* ó *diablo*; pues menos una vez siempre se encuentra *demo*; y acaso sea equivocacion.
37. *Iglesia* ó *ireza*.
38. *Moi* ó *mui*.
39. Cap.^o 4.^o, Vers.^o 13, se lee: «Caforaum ciudá de mar, términos de Zabulon.» Quizás no será «Caforaum vila de mar, nos términos de Zabulon.» *Nos términos*, en lugar de *términos*. ¿Será mejor ó no?
40. *Seguideme* ó *siguideme*.
41. Enseñalle ó enseñaballes. Aunque sin certeza, parece mejor *enseñaballes* refiriéndose á muchos. Cap.^o 5.^o, Vers.^o 2 dice *los adocrinaba*.
42. En el cap.^o 5.^o, vers.^o 11, pone: «Bienaventurados os *que perseguidos* por á xusticia», y se ha sustituido con «os *que son perseguidos*: ¿es mejor ó no?
43. Cap.^o y vers.^o id.: «Cando os homes os *maldixeren é persigan*.» Esto es un verbo en futuro y el otro en presente de subjuntivo y en el original pone ambos en futuro; y se supone que en gallego estará admitido así.
44. Cap.^o 5.^o, vers.^o 19, dice el castellano «El que violare» y el gallego «ó que falte». Tambien se supone que estará bien en presente aunque el otro en futuro.
45. Cap.^o 5.^o, Vers.^o 20, dice el manuscrito: «si á vosa xusticia non é mais chea ct que á dos fariseos non *entrará* no reino dos cielos» y se ha puesto *entraredes* porque dice así Amat y también el texto latino. ¿Es fundado?
46. *Alí*, ó *alí* con acento.
47. *Ahí* ó *ahí* id.
48. *Maravedi* ó *maravedí* id.
49. *Porque* ó *porqué* id.
50. Por los acentos es difícil entender cual es el sistema seguido, ya que las mismas palabras vienen unas veces con él y otras sin él. A pesar de esto se infiere que deben llevarlo todas las vocales sueltas como *á*, *é*, *ó*, segun la regla castellana, y se observa que el gallego la usa generalm.^{te}, mas por la omision de algunos deja duda ó confusion; y es menester aclarar este punto y fijarse en una regla segura.[...]

Demo

Iglesia

Moi

Terminos de Zabulon

Seguideme

Enseñaballes

Os que son perseguidos

E perseguiren (futuro)

O que faltare

Non entraredes

Alí (con acento)

Ahí (idem)

Maravedí (idem)

Porqué (idem)

Todas las vocales sueltas deben tener acento

Anhang IV

Das Gleichnis vom Sämann,
Übersetzung ins Galicische aus dem Spanischen
(Version von Felix Torres Amat)
von José Sánchez de Santamaría,
revidiert von Prinz Louis Lucien Bonaparte (London 1861)

'N aquel dia salindo Xesús da casa, foi a sentarse á veira do mar.

E xuntouse ao seu redor un xentío tan grande, que lle foi menester de entrar 'n unha barca e tomar asento 'n ela; e todo o xentío estaba na ribeira: E falóulles de moitas cousas en parábolas, dicindo: Saléu un dia un sementador a sementar.

E no auto de esparcer os graus, alguns caeron á veira do camiño, e viñeron os páxaros do ceu, e comeron-os.

Outros caeron en sitios pedregosos, onde habia pouca terra: e logo brotaron, por estar na tona da terra: Mais erguido o sol queimáronse: e como casi non tiñan raíces, secáronse.

Outros graus tumbaron entre toxos, e medraron as espiñas e sufocaron-os.

Outros en derradeira tumbaron en boa terra, e deron fruto, alguns cento por un, outros sesenta, e outros trinta.

Quen teña oídos para entender, que entenda.

Achegándoselle despóis os seus discípulos preguntábanlle: ¿Por qué lles falas por parábolas? E respondéulles: Porque a vosoutros dóusevos o *privilexio* de conocer os misterios do reino dos ceus: mais a eles non se lles ten dado. Sendo certo que a quen ten *o que debe ter*, daráselle *aínda mais*, e estará sobrado: mais a quen non ten *o que debe ter*, quitaráselle aínda o que ten.

Por eso lles falo con parábolas: porque eles vendo non miran, *non consideran*, e oíndo, non escoitan, nin entenden.

Con eso ven a cumprirse respeito d'eles a profecía de Isaías que dice: Oíredes con os vosos oídos, e non entenderedes: e por mais que miredes con os vosos ollos, non veredes.

Porque esta xente endureceu o seu corazón, e cerrou os seus oídos, e tapou os seus ollos: a fin de non ver con eles, nin oír con os oídos, nin entender con o corazón, por medo de que, chegando a convertírense, eu lles dé a salú.

Afortunados os vosos ollos, porque ven, e felices os vosos oídos, porque oyen.

Pois con verdá vos digo, que moitos profetas e xustos tiveron grandes deseos de ver o que vosoutros estades vendo, e non o viron; e de oír o que oídes, e non o oíron.

Escoitade agora a parábola do sementador.

Calquera que oye a palabra do reino de *Dios ou do evanxelio*, e non fixa 'n ela a sua atención, ven o mal esprito e arrebatalle aquilo que se tiña sementado no seu corazón: este é o sementado preto do camiño.

O sementado en terra pedregosa, é aquel que oye a palabra *de Dios*, e pol o pronto lle dá con pracer acollida: Mais non ten raíz no interior, pol o que pouco dura: e cando sobreven a aflicción e a persecución por causa da palabra *ou do evanxelio*, logo lle sirve esta de escándalo.

O sementado entre espiñas, é quen oye a palabra *de Dios*, mais os afans d'este mundo e o engaño das riquezas sofocan-a, e queda sin dar fruto.

Pol o contrario, o sementado en boa terra, é quen escoita a palabra de Dios, e a medita, e rinde fruto, xa cento por un, xa sesenta, e outras veces trinta.